

**Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "on paper"
Amerikanische Zeichnung ab 1960
am 8. Mai 2007
Dr. Stefan Schrammel**

Seit vielen Jahren verfolgen wir zwei ehrgeizige Ausstellungsprojekte, die für uns fast unerreichbar schienen. Das eine, "on paper", können wir heute zeigen, auch für mich persönlich ein Grund zur Freude.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Sie im Namen der GfG hier in der Toskanischen ganz herzlich begrüßen. Ich möchte dies als Beleg für das Interesse am Thema der Ausstellung werten. Bitte sehen Sie es mir nach, wenn ich Sie nicht alle persönlich nennen kann. Stellvertretend darf ich Frau Bürgermeisterin Leipprand willkommen heißen, die nach meinen Ausführungen ein Grußwort sprechen wird.

Die vielen Jahre kontinuierlicher Arbeit haben sich gerade bei diesem Projekt ausgezahlt, wir werden inzwischen weithin als zuverlässiger Partner mit einem klaren Profil erkannt. Ohne diese wertvollen Kontakte zu Sammlern und Galerien hätten wir das Projekt niemals realisieren können. Aber wie ich feststellen konnte, auch das Renommee des City-Preises, der mir im letzten November verliehen wurde, hat manche Tür geöffnet.

Zeichnung und USA! Diese beiden Begriffe scheinen sich im ersten Moment zu widersprechen. Was wir mit dem Kunstschaffen aus den USA verbinden, das sind meist großformatige Arbeiten, Installationen und mehr. Aber die Zeichnung steht bei genauer Betrachtung dem in nichts nach, verdichten sich hier technische Brillanz und Inhalt. Das kleine und feine, die Arbeit auf Papier hat uns als GfG ohnehin schon immer interessiert.

Ein besonderes Thema macht auch eine besondere Art der Präsentation erforderlich. Wir haben uns für ein Raum im Raum Konzept entschieden, um die Teils kleinformatigen Werke in einen intensiven Dialog treten lassen zu können. Gerade unmittelbare Querbezüge erschließen so manche Arbeit noch besser. Es ging und hier nicht darum, die großen Namen zu versammeln, das ist auch gar nicht nötig. Es geht vielmehr darum einen ganz speziellen Blick auf das Kunstschaffen in den USA seit den 60er Jahren zu werfen.

Waren die Anfänge der amerikanischen Kunst vom Blick auf Europa geprägt, so hat sich dieses Verhältnis spätestens ab der Mitte des 20. Jahrhunderts umgekehrt. Wesentliche Impulse für die europäische Kunst gehen bis heute von amerikanischen Künstlerinnen und Künstlern aus.

Die frühesten, hier gezeigten Arbeiten sind von Andy Warhol; sie entstammen einem Skizzenbuch, das 1956 auf einer Reise nach Asien entstanden ist. Noch der Vor-Pop Zeit des Künstlers zuzurechnen, zeigt sich in der Strichführung bereits der Duktus der späten Jahre. Das comichafte Element, das bei Philip Guston in der Art und Weise der Darstellung eines Stillebens auftaucht, wird später in den Werken von Raymond Pettibon oder Manuel Ocampo bestimmend. Dennoch bleibt auch die europäische Kunstgeschichte im Blickwinkel der amerikanischen Kunst: so erinnert Laura Owens mit ihrem Goldfischglas an Henri Matisse. Die kleinen Augen der Fische sind dabei aus Filz aufgeklebt. Rein abstrakt zeigt sich die kleine Zeichnung von Cy Twombly aus dem Jahr 1961, einer Zeit in der sich der Künstler erstmals intensiv mit der Kunstgeschichte Italiens auseinandersetzte.

Die Roheit der Skulpturen von Richard Serra lässt sich auch in der Zeichnung erkennen, ein dicker Farbtig in tiefem Schwarz legt sich mit seiner stark strukturierten Oberfläche wie ein Relief über das weiche Papier. Wirkt hier die Masse, so besticht die Arbeit des in den USA lebenden Sean Scully durch die zarten

Farbwolken der Pastellkreide. Porträts von Andy Warhol oder Ludwig II hat Elizabeth Peyton mit Wasserfarbe und Tusche zu Papier gebracht, Richard Phillips porträtiert Michael Jackson. Bei genauer Betrachtung wird deutlich, dass nicht der Sänger selbst, sondern eine Porzellanskulptur von Jeff Koons abgebildet ist.

Ein derart gewaltiges Projekt kann nur mit vielfacher Hilfe gelingen. So möchte ich an diesem Abend auch allen Förderern danken: der Stadtparkasse Augsburg, der Verlagsgruppe Weltbild und dem Ingenieurbüro Bruckner, Fichtel und Partner. Sie alle fördern uns seit vielen Jahren kontinuierlich. Bedanken möchte ich mich auch bei MAN Roland Druckmaschinen AG, Herrn Hauser, der sich spontan für unsere Idee begeistert hat und uns ebenso mit einem finanziellen Beitrag unterstützt. Wir wissen dies sehr zu schätzen, denn das ist heute keineswegs selbstverständlich. Danken möchte ich aber auch der Stadt Augsburg, Ihnen Frau Bürgermeisterin Leipprand, dafür dass wir wieder den Raum zur Verfügung gestellt bekommen, aber auch Ihrer Mitarbeiterin Frau Dr. Tomic-Paulduro für die gute Zusammenarbeit. Das neue Management des Zeughauses hilft stets schnell und unbürokratisch. Hierfür möchte ich mich bei Frau Rebouh bedanken.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der GfG Doris Kettner, Oliver Lindner, Henriette Bihlmaier und Annais Menard, unsere Praktikantin aus Lyon, haben sich in den letzten Wochen mit unzähligen Details beschäftigt. Ingrid Wiedemann hat uns die Getränke zur Verfügung gestellt.

Sabine Knust und matthias Kunz gilt mein Dank für Ihre Unterstützung, gemeinsam haben wir uns als Endpunkt der Ausstellung eine Arbeit von Alexis Rockman eingebildet. Der "bluetornado" kam erst am Wochenende aus den USA, wurde gestern gerahmt und ist heute hier zu bestaunen.

Zuletzt und ganz besonders aber gilt mein Dank allen Leihgebern, die sich für die Zeit der Ausstellung von Ihren Werken getrennt haben. Das ist keineswegs selbstverständlich, es waren auch manchmal mehrere Anläufe nötig. Ich hoffe, dass Sie es nicht bereuen und Ihre Arbeit vielleicht hier in diesem Kontext ganz neu entdecken können.

Ihnen allen nochmals herzlichen Dank! Ich darf noch auf unseren Katalog hinweisen, der an der Kasse erhältlich ist. Und sollte sich jemand für unsere Arbeit begeistern, wir würden uns über jede auch noch so kleine Spende freuen.

Schließen möchte ich meine Ausführungen mit einem Zitat von Willem de Kooning, der hier mit einem weiblichen Akt von 1958 zu sehen ist:
"Die *Frauen* hatten in allen Epochen zu tun mit der Darstellung des Weiblichen, mit all diesen Idolen, und vielleicht habe ich mich bis zu einem gewissen Grad da auch eingereicht; ich konnte nicht einfach so weitermachen ... Es brachte mir eines: es beseitigte Komposition, Gliederung, Beziehungen, Licht – das ganze dumme Geschwätz von Linie, Farbe und Form-, und genau das wollte ich erreichen. Ich setzte die Figur in die Mitte der Leinwand, weil es keinen Grund gab, sie auch nur ein Stückchen zur Seite zu rücken. Dann dachte ich, ich könnte genauso gut bei dem Gedanken bleiben, dass sie zwei Augen hat, eine Nase, einen Mund und einen Hals."

Wie könnte man schöner all das in Worte fassen, was den Reiz amerikanischer Kunst ausmacht: die Souveränität im Umgang mit Vertrautem und Neuem.

Der Ausstellung wünsche ich viel Erfolg.